

Protokoll vom 11.11.2014

Sozialpsychologische Grundlagen:

Wozu brauchen wir Vorurteile, Kategorien, Stereotypen?

Referentin: Dr. Katrin Reimer

A Sozialpsychologische Grundlagen

Brauchen wir...? Definitionen & Begriffe

Einführend zur Thematik geht es aus sozialpsychologischer Sicht bei Kategorien, Stereotypen und Vorurteilen um ein bestimmtes Verhältnis von Er- und Verkennen, sowie um die Frage des kognitiven und erkennenden Weltzugangs. Generell geht es bei **Kategorisierung** um die Strukturierung komplexer Wirklichkeit, ohne die wir im Alltag nicht funktionieren könnten. Die **Stereotypisierung** geht auf bestimmte gebildete Kategorien zurück. Aufgrund derer wird erwartet, dass sich Menschen auf eine bestimmte Art und Weise verhalten, wobei die psychische Funktion (der Stereotypisierung) eine schnelle Orientierung im Alltag erlaubt. **Vorurteile** beruhen auf Kategorisierungen (stereotype Verhaltenserwartungen) und sind verknüpft mit einer negativen emotionalen Wertung. Insofern können Handlungen, die auf Vorurteilen basieren diskriminierend sein. In Bezug auf Diskriminierung gibt es erstens die entsprechenden rechtlichen Festlegungen (GG, AGG). Zweitens beschäftigt sich die Sozialpsychologie bzgl. Diskriminierung mit Individuen oder Gruppen, denen die Gleichheit der Behandlung vorenthalten wird.

Brauchen wir...? Theorien & Befunde

Im zweiten Teil der sozialpsychologischen Grundlagen wurden dann verschiedene Theorien zu **realistischen Gruppenkonflikten, sozialer Identität** und **autoritären Persönlichkeiten** vorgestellt und mit Ergebnissen entsprechender Untersuchungen verdeutlicht. So zeigte das Feldexperiment im Nationalpark Robbers Cave (1954), wie realistische Gruppenkonflikte auch in sehr homogen gestalteten Gruppen (d.h. gleiches Geschlecht, gleicher sozialer Hintergrund usw.), in denen die Probanden allerdings völlig unbekannt miteinander waren, entstehen können und wie sie wieder aufgehoben werden können. Der Sozialpsychologe Henri Tajfel untersuchte in seinem Experiment „Minimale Gruppen“, wie soziale Identität, in diesem Fall die fiktive Zugehörigkeit zu einer Gruppe, sich auf das Verhalten der Person auswirken kann. Im Ergebnis zeigte sich, dass Probanden dazu neigten, für sich selbst eine möglichst positive soziale Identität herzustellen, indem sie die eigene Gruppe möglichst weit von der anderen abhoben. Welchen Einfluss die Organisation einer Gesellschaft und die eigene Sozialisation auf die Entstehung von tiefgreifenden Persönlichkeitsstrukturen und damit verbundenen Stereotypen und Vorurteilen haben, wurde in den Studies in Prejudice (1950ff) deutlich. Hier wurde ersichtlich, dass es also eher eigene Entwicklungsbedingungen in der Kindheit, im Sinne der kleinfamiliären Sozialisation, ebenso wie gesellschaftliche Aspekte sind und weniger manifeste Einstellungen, die das Entstehen bestimmter Vorurteile und Stereotypen begünstigen.

Haben Kinder...? Ontogenetische Aspekte

Unter ontogenetischen Gesichtspunkten wurde zunächst die Frage gestellt, ob denn bereits Kinder Vorurteile haben. Eine Studie von Beelmann (2009) ergab dazu, dass Kinder im Kindergartenalter schon sehr viele Vorurteile aufweisen, diese schwächen sich dann mit dem Schuleintritt zunächst ab, nehmen aber mit Jugendalter und Adoleszenz wieder erheblich zu.

In jungen Jahren vermischen Kinder Kategorien und Stereotype. Zusätzlich wird eine Erwartungshaltung an bestimmte Situationen und Antworten geknüpft. Es kommt zu einer Vermischung beider Prozesse. Laut Dr. K. Reimer muss den Kindern diese Vermischung deutlich gemacht werden.

Des Weiteren wurde sich die Frage gestellt ob Kinder genauso Antworten wie ihre Eltern. Dazu ergab eine Studie von Prof. em. Aboud das Kinder der Meinung sie sind konform mit den Ansichten ihrer Eltern. Des Weiteren bildeten sie bestimmte Vorstellungen über das Denkverhalten ihrer Eltern heraus. Die Professorin befragte die Eltern und deren Kinder. Bei den Eltern kann die Annahme die Beantwortung, sei nach dem Prinzip der sozialen Erwünschtheit geschehen, nicht ganz ausgeschlossen werden.

B Elemente einer Pädagogik der Vielfalt

In diesen Teil Veranstaltung wurde sich mit verschiedenen Diversity Diskurse beschäftigt. Dahinter stecken drei verschiedene Praxisfelder: Diversity Management (DM), Diversity Recht (DR) und die Diversity Pädagogik (DP). Es sind drei verschiedene Praxisfelder, aber mit gegenseitigen Überlappungen. Im Grunde sind es gemeinsame Prozesse. In diesen Zusammenhang wird der Begriff der Diversity mit Vielfalt übersetzt. In anderen Kontexten mit Unterschieden oder auch Ungleichheit. Die gesamten Aussagen zu den Diversity Praxisfeldern dienen, so die These, der Entsorgung von Kritik.

Im Diversity Management gibt es verschiedene Konzepte, beispielsweise kann am Grad der Verschiedenartigkeit von Menschen in Hochschulen oder Gymnasien der Status der Inklusion gemessen werden (Proporzmodell). Konflikte innerhalb eines Organisationsprozesses können maßgeblich zum Gelingen des Prozesses beitragen.

Generell geht es nicht darum, Ungleichheiten zu überwinden, sondern aus allen Gruppen „Begabungsressourcen“ zu filtern.

Frage: Werden Gräben eher dadurch vertieft, indem man Ungleichheiten beseitigen will und man weder nach oben noch nach unten differenziert? Antisemitismus beispielsweise muss in dem Zusammenhang gesehen werden, der eben diesen Antisemitismus hervorgebracht hat.

Diskussion:

Frage: Welche Aufgabe haben pädagogische Fachkräfte bezüglich Vorurteilen und Stereotypen in Schulen und Kitas?

Antwort: Diskriminierendes Verhalten in Kitas oder Schulen beispielsweise ist nicht nur auf Verhalten der Erzieher zurückzuführen, da sich in der Schulzeit ein Konkurrenzverhalten herausbildet. Dennoch können zum Beispiel Bildungsungleichheiten im Zusammenhang mit dem Wirksamwerden von Stereotypen gesehen werden. Hier besteht also ein besonderer Auftrag an Erzieher oder Lehrer.

Gedanke: Verschärft sich nicht gerade der Leistungsgedanke in der Gesellschaft dadurch, dass immer nur aus Eliten ausgewählt wird? Die Menschen, die einer überhöhten Marginalisierungsgefahr ausgesetzt sind, werden dadurch nur noch mehr nach außen gedrängt und demotiviert. während ihnen gleichzeitig suggeriert wird, sie könnten alles schaffen, wenn sie wollten.

Gedanke: Ist Vielfalt nicht auch gleichzusetzen mit Stress? Sind es nicht gerade die Stereotype, die helfen, zu entlasten?

Frage: Zum Umgang mit Vorurteilen: Es herrscht der Glaube „hat jemand ein falsches Bild von der Welt, so muss man ihn eines Besseren belehren“. Was aber, wenn diese „falsche“ Sicht der Dinge adaptiv für die Sicht auf die Welt des Betroffenen ist? Wird das Selbstbild desjenigen nicht dadurch zerstört?
Antwort: Es ist wichtig, dass eine persönliche Überzeugung der Richtigkeit bzw. Falschheit der Dinge vorhanden ist und die Akzeptanz, dass es verschiedene Menschen mit verschiedenen Ansichten gibt.